

# Dillenburg'sche Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.  
Verlag u. Exped. Dillenburg, Warb. str. 40

mit Illustrierter Gratis-Belag „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einspaltige Petruszeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamer pro Zeile 4 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.  
Verst. v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 303.

Dienstag, den 28. Dezember 1915.

9. Jahrgang.

## Das Treiben Reuters.

Auf die Note der Washingtoner Regierung bezüglich der Versenkung des italienischen Dampfers „Ancona“ war sehr schnell die Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung erfolgt. Sie hat überall durch ihre erfrischende Bestimmtheit erfreut. Man war nun neugierig, wie sich die letzten Staatsmänner in Washington dazu verhalten würden. Nach Reuters zu schließen, hatte man dort nicht über Lust, ohne weiteres die Beziehungen zu unserem Bundesgenossen abbrechen. Aber dieses war, wie so oft, nur ein englischer Wunsch. Im Gegenteil, man hat sich dazu entschlossen, eine neue Note nach Wien zu richten. Sie soll, wie es heißt, schon in Wien überreicht sein. Aber ihr Inhalt ist noch nicht bekanntgegeben, doch steht, was man aus dem ersten kann, was Reuters über den vermeintlichen Inhalt mitteilen konnte, schon soviel fest, daß Amerika im Gegenteil selbst alles vermeiden will, was eine Entfremdung herbeiführen könnte. Die „Kön. Ktg.“ nimmt nun Anlaß, das Treiben des Reuters-Bureaus in dieser Angelegenheit zu geisteln, indem sie schreibt:

Die sachliche und ruhige Darlegung der österreichisch-ungarischen Regierung in Sachen des „Ancona“-Falles hat durchaus nicht die Regierung in Washington veranlaßt, den Ton ihrer Erwiderung so zu wählen, daß sie sich Reuters in seiner Meldung vom 19. Dezember ausdrückt, Österreich-Ungarn sich prompt entscheiden müsse, ob die Beziehungen abgebrochen werden sollen oder nicht. Im Gegenteil, die zweite Note der Regierung der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn ist so gehalten, daß sie jedenfalls einer freundschaftlichen Förderung der Angelegenheit die Tür offen läßt. Sie ist entgegenkommend gehalten und man wird sich daraufhin weiter ruhig und sachlich über die Tatsachenfrage und die Rechtsfrage besprechen können. Aus der Art, wie Reuters von vornherein auch diese Angelegenheit behandelt hat, können die Leser in Deutschland, Österreich-Ungarn und Amerika wie zu den neutralen Ländern wieder einmal erleben, wie notwendig das tiefste Mißtrauen gegen alle Reuters-Nachrichten ist. So ist das unerschütterliche Bestehen der Hintermänner des Reuterschen Bureaus, durch geschickte Fälschung der Meldungen die Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn einerseits und den Vereinigten Staaten andererseits zu vergiften und die öffentliche Meinung aufzupeitschen, damit eine scharfe Stimmung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten entsteht, um so den für die englischen Zwecke höchst willkommenen Bruch herbeizuführen. Da ein solcher Bruch weder von Deutschland und Österreich-Ungarn, noch auch von den Vereinigten Staaten gewünscht wird, sondern die wichtigsten Interessen beider Teile eine freundschaftliche Erledigung einmaliger Meinungsverschiedenheiten und die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen mindestens wertvoll erscheinen lassen, ist es nötig, daß die öffentliche Meinung haben und drücken die vergebende und vergiftende Tätigkeit des Reutersbureaus richtig einschätzt.

Es ist zwar nicht anzunehmen, daß sich Reuters ändern wird. Aber es empfiehlt sich immerhin, auf Reuters Absichten hinzuweisen, damit wenigstens den Neutralen die Augen aufgehen und sie sich dem Einfluß der englischen Nachrichtenagentur entziehen.

## Deutsches Reich.

+ Heer und Flotte. Verpflegungsgebühren für Urlauber. Berlin, 24. Dezember. Das Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß mit Freifahrt beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember ab täglich 1 Mk. 50 Pf. Verpflegungsgebühren erhalten. Die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer sollte vor Eintritt des Urlaubs erfolgen. (W. L.-B.)

Der Reichstag, der bekanntlich am 11. Januar wieder zusammentreten wird, soll, wie dem „Vorwärts“ zufolge erwartet wird, schon am 15. Januar bis zum März wieder vertagt werden. Im März werde dann die Erledigung des neuen Etats und die Beratung der neuen Steuerforderungen erfolgen.

Die Frage der Zuschläge zur Einkommen- und Erbschaftsteuer wurde in den letzten Tagen vielfach erörtert. Die Annahme, daß das preussische Finanzministerium sich mit dieser Frage noch nicht beschäftigt habe, beruht, wie der „Tag“ erzählt, indes auf einem Mißverständnis; vielmehr dürfe als sicher gelten, daß die Frage in der nächsten Tagung des Landtags eine Rolle spielen wird.

Die Einberufung des Brandenburgischen Provinziallandtages wurde vom Provinzialausschuß für den 27. Februar 1916 vorgeschlagen. Die Verhandlungen dürften, wie im Jahre vorher, außer der Eröffnungssitzung nur einen oder zwei Tage in Anspruch nehmen.

## Ausland.

### + Die rumänischen Getreidelieferungen an die Mittelmächte.

Bukarest, 23. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde ein Vertrag zwischen den Vertretern der Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte und der rumänischen Zentralkommission für den Ankauf und die Ausfuhr von Getreide abgeschlossen. Der Vertrag umfaßt Bestimmungen bezüglich der Ausfuhr früher gekaufter Getreidemengen, ferner die Sicherung der Eisenbahn- und Schiffstransporte, endlich den Ankauf von 500 000 Tonnen neuer Getreidemengen. Die Bezahlung der Ware erfolgt nach Ueberbreitung der Grenze beziehungsweise nach Verlassen des Donauhafens.

### + Zollvereinsfragen.

Ein jungtürkischer Abgeordneter bespricht, wie die Wiener „Südost. Kor.“ vom 23. d. M. berichtet, im Konstantinopeler „Tasviri-Effkar“ die Frage des Eintritts

der Türkei in einen Zollverein der Zentralmächte und sagt:

Wir erachten vorderhand die Bildung eines Zollvereins, der von der Nordsee bis zum persischen Golf sich erstrecken soll, für unzulässig und unmöglich. Wir glauben übrigens nicht, daß der Zweck der wirtschaftlichen Konferenzen die Bildung eines Zollvereins, sei es auch nur zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn, ist. Aus der Erörterung der wirtschaftlichen Verhältnisse der vier verbündeten Mächte würden sich gewiß bessere Formen der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen ergeben. Dies muß allein der Zweck der Konferenzen sein. Wenn ein Zollverein als beste praktische und am leichtesten durchführbare Form angesehen werden sollte, dann könnte man diese Form von Band zu Band annehmen, sonst würde eine andere Form zu suchen sein.

### + Einigkeit der bulgarischen Sozialisten.

Das Sozialist. Blatt „Utro“ schloß dieser Tage die Veröffentlichungen über das Ergebnis einer Umfrage über die Haltung der Parteien in der Sobranje mit der Mitteilung der Erklärungen von den Vertretern der beiden sozialistischen Richtungen. Beide stimmen darin überein, daß während des Krieges der Streit der Parteien ruhen müsse. Die Sobranje werde die Vorlagen, die sich auf den Krieg beziehen, annehmen. Alle Anstrengungen müßten jetzt auf das einzige Ziel gerichtet werden, das Erworbene zu sichern und den Krieg bald zu beenden. Einer der befragten Sozialisten bemerkte noch, wenn zu diesem Zweck die militärischen Operationen eine Ausdehnung erfahren müßten, so werde hoffentlich niemand widersprechen.

### + Zur Lage in Griechenland.

Die Anhänger von Venizelos und die Freunde der Entente machen die größte Anstrengung, um das Ergebnis der Wahlen oder richtiger der Nichtbeteiligung an den Wahlen als für Venizelos bedauernd ausulegen, um die Auffassung im Auslande zu verwirren. Der Vertreter von Wolffs Telegraphischen Bureau ist in der Lage, offiziell festzustellen, daß das Gegenteil der Fall ist. Die Wahlen waren ein großer Erfolg für die Regierung und beweisen, daß die Partei von Venizelos, wenn sie sich an den Wahlen beteiligt hätte, stark in Minderheit geblieben wäre.

Der Sonderberichterstatter des Mailänder „Corriere della Sera“ droht unter dem 23. Dezember aus Athen: In dem gestern nachmittags abgehaltenen fünfstündigen Ministerrat wurden die durch die Wahlen neu-geschaffene Lage des Ministeriums und die Ereignisse in Mazedonien besprochen. Wegen der starken Mehrheit Sunarits erschien eine Neubildung des Kabinetts natürlich. Sunaris selbst aber erkannte an, daß dies für den Augenblick nicht angebracht sei. Der König, der gestern Sunaris empfing, stimmt mit diesem überein, daß keine Veränderung im gegenwärtigen Kabinett eintreten darf. Man glaubt, daß der Ministerrat dahingehende Beschlüsse gefaßt habe. Hinsichtlich der äußeren Politik wurden unter Berücksichtigung der bis jetzt eingegangenen Nachrichten bezüglich der Absichten der Zentralmächte, die Möglichkeiten auf griechisches Gebiet zu verfolgen, verschiedene Möglichkeiten geprüft. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt.

Eine seltsam anmutende Meldung bringt die bekannte Pariser „Agence Haas“ aus Athen vom 23. d. M.:

Die Zeitungen berichten, daß die Regierung das Eindringen der Gegner der Alliierten in das griechische Gebiet nur dulden werde, wenn vorher eine Erklärung abgegeben werde, wonach sich daraus keine Gefahr für die Neutralität und die Unverletzlichkeit Griechenlands ergeben werde. Die Lage an der Front ist ruhig.

Man darf wohl ruhig annehmen, daß diese Meldung nur für das französische Publikum bestimmt ist, dem die schwere Sorge um den Ausgang des Saloniki-Abenteuers dadurch etwas erleichtert werden soll, daß man ihm die Sache so darstellt, als ob die griechische Regierung fast bereit sei, mit dem Völkerverband gemeinsame Sache zu machen. Wenn diese Meldung den Franzosen wirklich zum Troste gereichen sollte, so wollen wir ihn ihnen nicht vorzeitig rauben.

## Der neue Kaiser von China.

Nach einem kurzen republikanischen Intermezzo von wenigen Jahren hat sich China nunmehr wieder zur Monarchie durchgemauert, und zwar hat sich der bisherige Präsident der Republik, der als durchtriebener Politiker allseits bekannte Juanschi-kai, zum Kaiser ernannt. Der jüngste Monarch wurde 1859 geboren, ist also jetzt 56 Jahre alt. Juanschi-kai widmete sich dem Militärdienst und kam schnell voran. 1885 wurde er Generalresident in Sool in Korea. Vihungtschang war sein Vöner. 1895 wurde Juanschi-kai Justizminister von Tschili, und hier kam er in das Hauptgetriebe der chinesischen inneren Politik. Er enthielt der Kaiserin den Plan der Ermordung ihres Vaters durch den reformfreundlichen Kaiser Kuanghsü. Der Kaiser wurde gefangen gesetzt, und die Kaiserin herrschte tuncing allein, — nun wurde Juanschi-kai ihr nächster Vizepräsident und Berater. Bei dem Bogaufstand spielte er eine wichtige diplomatische Rolle. Darauf rückte er zum Generalgouverneur von Tschili auf und erhielt damit den wichtigsten und besten Teil des Heeres in die Hand. Nunmehr entbedte der scharfe Diplomat plötzlich, daß er eine durch und durch reformfreundliche Natur sei, und entzweite sich dadurch mit der alten, jeder Reformbewegung abholden Kaiserin, die 1908 ebenso wie der junge Kaiser unerwartet und geheimnisvoll ihr Ende fand. Juanschi-kai mußte deshalb in die Verbannung gehen, — kaum daß ihn die Vertreter der Großmächte vor dem Tode bewahren konnten. Als drei Jahre später die Revolution ausbrach, wurde der erfahrene

Staatslenker jedoch wieder nach Peking berufen. Er beorderte die neue Kaiserin zur Abdankung. China wurde Republik und Juanschi-kai ihr erster Präsident. Nun ist er gar noch Kaiser geworden. — Juanschi-kai hat sieben Frauen; eine seiner Töchter verlobte er jüngst mit dem entthronten Kaiser, der somit in absehbarer Zeit auf Umwegen wieder zur Herrschaft gelangen dürfte, falls er nicht samt seinem Schwiegervater auf geheimnisvolle Weise vom Schauplatz des Weltgeschehens abgerufen wird. Wie man sagt, sollen nämlich die Japaner daran einiges Interesse haben.



## Kleine politische Nachrichten.

+ In der am 23. Dezember abgehaltenen Sitzung des Ausschusses der Wiener agrarischen Zentralfeste über die wirtschaftliche Annäherung Österreich-Ungarns an Deutschland kam allgemein der Wunsch zum Ausdruck, daß diese Annäherung im Interesse der gesamten Volkswirtschaft angestrebt sei, und daß die bereits eingeleiteten Verhandlungen mit den ungarischen Agrariern und dem Bund der Landwirte in Berlin zu beschleunigen seien.

+ Der Generaldirektor der politischen Angelegenheiten im türkischen Ministerium des Äußern Reschid Bei, der Rechtsbeistand der Flotte Heran Bei und der Direktor der Strafsachen im Justizministerium Tahir Bei sind aus Konstantinopel am 23. Dezember nach Deutschland abgereist.

+ Das Ergebnis der am 23. d. M. abgehaltenen luxemburgischen Kammerwahlen stellt sich wie folgt: Rechts-partei 25 Sitze; die Partei gewinnt 7 und verliert 2 Sitze; Blockparteien (Liberalen, Sozialisten und Unabhängigen) 27 Sitze, was einen Verlust von 7 Sitzen und einen Gewinn von 2 Sitzen bedeutet. Die Mehrheit der Blockparteien ist von 12 auf 2 Stimmen gesunken.

+ Durch einen Erlass des holländischen Königs wird die Ermächtigung zur Ausgabe einer nationalen fünfprozentigen Steuerfreien Anleihe erteilt, die in 25 Jahren amortisiert, jedoch vor dem 1. Januar 1926 nicht zurückgezahlt oder konvertiert werden soll.

+ Den Londoner Zeitungen zufolge ist die Vernichtung des japanischen Postdampfers „Yasaka Maru“, der kürzlich durch ein U-Boot im Mittelmeer erfolgte, der größte Verlust, den die Seefahrt seit Beginn des Krieges zu verzeichnen gehabt haben; der Schaden dürfte 20 Millionen Mark betragen.

+ Anlässlich des ersten Jahresfestes der Papstkrönung fand am 20. d. M. in der Sixtinischen Kapelle eine Feler statt, an der zahlreiche Kardinäle, Prälaten und Mitglieder der beim Vatikan beglaubigten Gesandtschaften teilnahmen.

+ Das Londoner Reuters-Bureau will aus Neupost erfahren haben, daß der nordamerikanische Oberst House, ein Freund Wilsons, alsbald nach Europa fahren werde, um im Auftrag des Präsidenten gewisse amerikanische Botschafter über die Haltung der Regierung in verschiedenen internationalen Fragen zu unterrichten. Es werde berichtet, daß seine Reise nicht als Friedensmission aufzufassen sei. — Der Oberst hatte, wie wohl erinnert, bereits im vorigen Winter im Auftrag Wilsons eine längere Reise durch die kriegführenden Länder unternommen.

+ Der kanadische Premierminister Borden sprach kürzlich bei einem Bankett der „New England Society“ und erklärte, Kanada sei ebenso fest entschlossen, wie das Vaterland, daß der Krieg nicht durch einen Frieden, der keine Entschädigung brächte, beendet werden solle.

## Das Ergebnis.

Mit Spannung hat alles in Frankreich das Ergebnis der neuen großen Anleihe erwartet. Wie nun mitgeteilt wird, haben die Großbanken zwar noch nicht eine Zusammenstellung der einzelnen Zeichnungen machen können. Nach Mitteilungen aber, die dem Finanzminister zugegangen seien, dürfte der Ertrag 14 Milliarden Franken übersteigen. Wie es weiter heißt, hat das Finanzministerium die Absicht, das Zeichnungsergebnis, sobald es vorliegt, mitzuteilen und auch über die Art der Zeichnungen Aufschluß zu geben. Das kann nur so zu verstehen sein, daß man nach deutschem Muster erfährt, wie die einzelnen Konten und Posten sich zusammensetzen.

Das Ergebnis ist, an der Höhe der Summe gemessen, ein ganz stattliches. 14 Milliarden sind eine ganz gewaltige Summe. Aber eine andere Frage ist die, ob das Ergebnis den Hoffnungen entspricht, die man in Frankreich gehegt hat. Das wird man füglich verneinen können. Man wollte in Frankreich etwas noch nie Dagewesenes schaffen. Hell sollte nach außen der französische Patriotismus leuchten. Und nun hat man nicht einmal die Summe erreicht, die Deutschland mit seiner Kriegsanleihe aufgebracht hat, das dabei allein dem Vaterlande über 15 Milliarden Franken zur Verfügung gestellt hat, nachdem es vorher schon mindestens die gleiche Summe hergegeben hatte. Deutschland zu übertreffen, das war doch die bestimmte Absicht.



Wie nun aus Paris gemeldet wird, ist man im Innern des Herzens tatsächlich auch sehr enttäuscht. So hat sich Finanzminister Ribot noch am 16., also am Vortage des Zeichnungsschlusses, gewiegelt, irgendwelche Andeutungen zu machen, trotzdem er doch von den Banken sicher stets auf dem Laufenden gehalten worden ist. Charakteristisch ist auch, daß die Pariser Presse, die doch vorher den Mund so voll genommen hatte, auf einmal abzuwiegen begann, und nicht mehr von der „Siegesankunft“, sondern nur noch von der „nationalen Anleihe“ sprach.

## Der Krieg.

### Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Die Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf restlos zurückgewonnen.

Großes Hauptquartier, den 24. Dezember 1915.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war stellenweise lebhaft, besonders in den Vogesen.

Ein nächtlicher Handgranaten-Angriff gegen unsere Höhenstellung nordöstlich von Souain wurde leicht abgewiesen.

Die Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ist restlos zurückgewonnen. Auch aus den Grabenstellungen auf dem Nordhange des Berges sind die Franzosen vertrieben.

#### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Großes Hauptquartier, 25. Dezember. (M.T.B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von La Bassée wurden die feindlichen gegen unsere Stellung vorgetriebenen Minenanlagen durch eine erfolgreiche Sprengung unserer Truppen zerstört. Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Patrouillen-gefechte statt. Russische Aufklärungsabteilungen, die an unsere Linie heranzukommen versuchten, wurden abgewiesen.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 26. Dez. (M.T.B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei andauerndem Regenwetter war die Gefechstätigkeit auf dem größten Teil der Front nur gering, lebhafter in Gegend nördlich von Albert, an einzelnen Stellen der Champagne und in den Vogesen nördlich von Sennheim.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Patrouillenunternehmungen in Gegend von Dünaaburg waren erfolgreich. Stärkere russische Erkundungsabteilungen wurden nordwestlich von Czartorysk und bei Bereftany (südöstlich von Rostk) abgewiesen.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

#### Oberste Heeresleitung.

##### + Der amtliche türkische Kampferbericht.

Konstantinopel, 23. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Front ist die Lage unverändert.

An der Kaukasus-Front versuchten im Abschnitt von Miko russische Abteilungen an uns heranzukommen. Ihre Vorhut wurde nach zweistündigem Kampf verjagt. An den andern Teilen der Front dauern die Patrouillen-kämpfe an.

An der Dardanellen-Front versuchten fünf Torpedoboote und ein Kreuzer des Feindes, sich Saros zu nähern, mußten sich aber, nachdem eines unserer Geschosse den Kreuzer getroffen hatte, wieder entfernen. Bei Sedd-ul-Bahr richtete der Feind am 22. Dezember anhaltendes

Artilleriefeuer gegen unseren rechten Flügel. Unsere Artillerie zerstörte mehrere Schützengräben und Bombenlager des Feindes und brachte durch drei Treffer feindliche Howitzerbatterien zum Schweigen. Unter der noch nicht aufgezählten Beute von Ari-Burun wurden auch mehrere Minenwerfer, Pontons und Decauville-Wagen gefunden. Ein feindliches Flugzeug, das am 22. Dezember Birseba überflog, wurde von uns heruntergeschossen. Einer der Insassen wurde gefangen genommen, der andere war tot.

##### + Bulgariens Presse zum jüngsten großen

##### Türkenfeldzug auf Gallipoli.

Die bulgarischen Blätter beglückwünschten die Türken zur Vertreibung der Engländer und Franzosen aus Ari-Burun und Anafarta und heben das Heldentum der osmanischen Truppen hervor, die solange den verzweifelten Versuchen, die Tür nach Konstantinopel zu sprengen, widerstanden haben.

So schreibt das halbamtliche „Echo de Bulgarie“ u. a.:

„Die Dardanellen waren nicht uneinnehmbar, dieser Krieg hat gezeigt, daß es keine uneinnehmbare Stellung oder Festung gibt, aber die Entente erstrebte vor allem einen politischen Erfolg auf dem Balkan. Durch seine geographische Lage war Bulgarien das einzige Land, welches die Dardanellen ernstlich bedrohen konnte, die Regierung Radoslawows verlor jedoch seinen Augenblick das Hauptziel der bulgarischen Politik aus den Augen. An der Festigkeit Bulgariens und dem Heldentum der Türken scheiterten die Bemühungen des Viererbundes. Das Eingreifen Bulgariens vernichtete endgültig die Pläne des Viererbundes. Der Sieg an den Dardanellen bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der Türkei. Die starke kriegerische Türkei wird frei, um die englische Macht an ihrem verwundbarsten Punkt zu treffen. Der Rest des Landungskorps wird vermutlich nach Saloniki gebracht, um die Truppen Sarraills zu verstärken. Die Hilfe kommt zu spät, die Engländer und Franzosen werden bald gezwungen sein, Macedonien zu verlassen. Der Balkankriegsschauplatz hat der Entente nur Enttäuschungen und Niederlagen gebracht.“

„Narodni Brama“ sagt:

„Der Sieg der Türken ist gleichzeitig ein Sieg des Viererbundes. Wir freuen uns aufrichtig über ihre Erfolge. Bei Anafarta und Ari-Burun bewiesen die Türken überlegen Heidenmut in ihrem gigantischen Kampfe. Ihre großen Erfolge werden nicht ohne die auf die muslimanische Welt sein, insbesondere auf diejenigen Teile, die noch unter dem englischen Joch schmachten.“

##### + Eine Stimme aus Italien zur Engländerflucht aus Gallipoli.

Das italienische führende Sozialistenorgan „Avanti“ erklärt unterm 23. d. M., der Abzug der englischen Truppen von der Südo-Bai sei eine der sensationellsten Begebenheiten des Weltkrieges. Der Abzug sei zu erwarten gewesen, nachdem deutsche und bulgarische Verstärkungen auf Gallipoli ankommen konnten. Wären die englischen Truppen nicht freiwillig abgerückt, so hätte man sie mit Gewalt ins Meer geworfen. Nun sei nur noch Sedd-ul-Bahr von den Engländern besetzt. Allein dieser Besitz sei mehr politischer als militärischer Natur, da Sedd-ul-Bahr keine geeignete militärische Basis bilde. So breche denn ein großes Unternehmen zusammen, welches zum größten historischen Ereignis hätte führen sollen, zur Einnahme Konstantinopels. Für die Entente breche jedoch auch noch die Hoffnung auf die Möglichkeit zusammen, Rußland durch das Schwarze Meer mit Munition zu versorgen.

##### + Ein Landungsversuch der „Allierten“ bei Kavalla?

Wie der Sozialist Privatkorrespondent des Wolffsche Tel.-Bur. unterm 23. Dezember meldet, geht in der bulgarischen Hauptstadt das Gerücht, daß die Alliierten ihre von den Dardanellen vertriebenen Truppen bei Kavalla in Neu-Griechenland zu landen versucht hätten. Der Kommandant von Kavalla habe jedoch die Landung mit dem Hinweis darauf, daß er keine derartige Weisung befehle, nicht gestattet.

##### Zur Abhebung des russischen Oberbefehlshabers Ruzski

schreiben die „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom 23. d. M. u. a.: „Einmal wird sich wegen des Sturzes in grimmiger Freude die Hände reiben, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Rußland hat nicht viele Feldherren in den Qualitäten der Verabschiedeten zu verlieren. Es herrscht Sturm in den obersten militärischen Regionen des Viererbundes: Joffe von der Westfront weggeführt, French nach Hause berufen. Nun stirzt auch Ruzski und wann Cadorna? Der Viererbund ist wenigstens an einer Stelle Sieger, Sieger über seinen eigenen Oberbefehlshaber.“

##### + Der schwedische Dampfer „Argo“ aufgebracht.

Schwedische Blätter bringen die Nachricht, daß am 21. d. M. der schwedische Dampfer „Argo“, mit Bannware von Kopenhagen nach Rauma in Finnland unterwegs, unweit des Ullangan-Beuchturmes, innerhalb schwedischer Hoheitsgewässer, aufgebracht und nach einem

deutschen Hafen geführt sei. Das Wolffsche Tel.-Bur. fährt hierzu von „zuständiger“ Stelle:

Der Dampfer ist allerdings innerhalb schwedischer Hoheitsgewässer aufgebracht und dann nach Schweden geführt worden. Dies war ein bedauerlicher Mißgriff. Der Dampfer ist daher unmittelbar nach dem Einbringen in die Ullanganmündung auf Anweisung des Chefs des Admiralsstabes der Marine mit freiem Geleite nach dem Ort, wo er angehalten war, wieder entlassen worden. Der Mißgriff ist begangen worden im Anschluß an einen Vorfall, der sich mit demselben Dampfer in der Nacht vorher in der Nähe von Skärhamn abgespielt hatte. Da dieser Vorfall von schwedischen Blättern in nicht zureichender Weise besprochen wird, wird hiermit folgendes festgestellt:

Der Dampfer „Argo“ wurde in der Nacht von zwei deutschen Torpedobooten außerhalb des schwedischen Hoheitsgebietes aufgefordert, zu stoppen, damit er auf Bannware untersucht würde. Er stoppte zunächst, drehte dann aber mit Hartnack und äußerster Kraft auf das zwanzig Meter querab von ihm liegende deutsche Torpedoboot zu, um es zu rammen. Nur durch ein sofortiges Gegenmanövrieren gelang es diesem, den Rammstoß so abzufächeln, daß keine ernstlichere Beschädigung eintrat. Während dieses Manöviervorganges gelang es dem Dampfer, in die nahen schwedischen Gewässer zu entkommen. Der deutsche Kommandant hat darauf in Achtung der schwedischen Hoheitsgewässer von der Verfolgung abgesehen, obgleich der Dampfer mit unbedingter Bannware für Rußland, nämlich Geschosshörbälzen, vollgeladen war. Es sei noch hinzugefügt, daß, wie festgestellt worden ist, der Kapitän, der Steuermann und der Bosse des Dampfers betrunken waren.

Berlin, 24. Dezember. Aus schwedischen Nachrichten geht hervor, daß das Gerücht aufgefunden ist, die deutschen Torpedoboots, die am 21. d. M. den schwedischen Dampfer „Argo“ in der Nähe des Ullangan-Beuchturmes angehalten haben, dies unter schwedischer Flagge getan hätten. Dieses Gerücht ist, wie dem Wolffsche Tel.-Bur. von „zuständiger“ Stelle mitgeteilt wird, falsch. Die Boote hätten überhaupt keine schwedische Flagge an Bord.

##### + Auf der Flucht vor einem U-Boot gekrandet.

Tortosa (Spanien), 23. Dezember. (Meldung der Agence Havas). Ein französischer Dampfer, der vor einem Unterseeboot, welches ihn zu torpedieren versuchte, flüchtete, strandete bei der Mündung des Ebro. Man hofft die aus Wasser bestehende Ladung zu retten.

## Lokales und Provinzielles.

★ Herborn, 27. Dezember. Am Heiligen Abend fand in dem reichgeschmückten Rathausaal die Bescherung der Kriegerfrauen statt. Nach dem gemeinsamen Gesange des Weihnachtsliedes „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“ trug Hr. Virendahl ein von dem Stadtverordneten Herrn Ferdinand Nicodemus verfaßtes Gedicht vor, das alle Zuhörer tief ergriff. Darauf sang der hiesige Kirchenchor in stimmungsvoller Weise das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Herr Stefan Professor Haufen hielt die Ansprache über die Stelle Salater 6 Vers 2: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Getragen von tiefinnerstem Mitempfinden gingen die Worte tief zu Herzen, hoben und stärkten sie. Im Anfang seiner Ansprache gedachte der Herr Professor der großen Mühe, die unser Herr Bürgermeister bei der Vorbereitung der Feier gehabt hat. Es folgte das Lied: „Glorie meine Seele“, gesungen vom Kirchenchor. Dann sprach Herr Bürgermeister Virendahl und wies darauf hin, daß jede Kriegerfrau das erhalte, was sie sich gewünscht habe, nicht als Unterfügung, sondern als Gabe der Nächstenliebe. Der Fürsorgeausschuß hatte eine rege Tätigkeit entwickelt; den Beweis dafür lieferte auch eine große Anzahl Briefe von unseren Kriegern aus dem Felde, die in Poesie und Prosa herzlichsten Dank für die empfangenen Weihnachtsgaben sagten. Nach der Bescherung sprach Herr Stadtverordneter Ferdinand Nicodemus im Auftrag der beschenkten Kriegerfrauen herzlichsten Dank aus. Die schöne Feier schloß mit Gebet und Gesang.

Nach dieser Feier wurde der Weihnachtstisch zum zweitenmale gedeckt; diesmal für die Witwen und Armen unserer Stadt, die alljährlich am Weihnachtsabend reichlich mit Gaben der Liebe bedacht werden.

An demselben Abend um 7 Uhr hatten die Söhne der Landstraße ihre Weihnachtsfeier. Dieses Jahr waren nur wenige Leute in der Herberge zur Heimat anwesend; aber auch diese im Verhältnis zu früheren Jahren kleine Zahl sollte ihr Weihnachtsfest haben. Freundliche

## Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

70

(Schluß des ersten Teils.)

„Hier!“ sagte sie, indem sie mir das Bündel entgegenhielt. „Nehmen Sie Ihr Eigentum zurück, Georg!“ Mit schwerem Druck legte sie die Hand des neben mir stehenden Obersten auf meine Schulter.

„Geben Sie mir diese Papiere, Georg Lazar!“

Ohne ein Wort zu sprechen, gehorchte ich seinem Befehl. Botternd fiel in diesem Augenblick der Revolver aus der Hand meines Vaters zu Boden. Er ließ seine schwere Gestalt in einen Stuhl sinken und stützte den Kopf in beide Hände.

„Mein ist die Schuld!“ stöhnte er. „Mein allein ist die Schuld!“

Meine Stiefmutter aber stand mit flammenden Augen vor mir.

„Sind Sie von Sinnen, Georg, daß Sie diesem Menschen gehorchen wie ein unmündiger Knabe? Diesem Menschen, der nur tapfer und unerschrocken ist, wenn er Wehrlose vor sich hat! Diesem brutalen Hentersnecht, dem es sein Leben lang ein Vergnügen war, die Schwachen und Hilflosen zu verfolgen und zu peinigen! Die Papiere gehören Ihnen. Ich weiß so wenig, was Sie enthalten, als Ihr Vater es weiß. Aber dieser Mann hat kein Recht, sie von Ihnen zu fordern. Lassen Sie sich nicht von ihm einschüchtern, Georg! Sie kennen ihn nicht, wie ich ihn kenne. Er würde Sie vielleicht benutzen, um auch Sie zu verderben, wie er uns verderben wird. Aber Sie brauchen nicht zu Willen zu sein. Denn Sie haben ja nichts mit uns zu schaffen — dem Himmel sei Dank dafür, daß Sie nichts mit uns zu schaffen haben!“

Da keiner von uns sich rührte, unterbrach sie plötzlich den Strom ihrer Rede, um mit einer blitzschnellen Bewegung den Revolver, der meinem Vater entfallen war, vom Boden aufzuheben und seine Mündung gegen die Brust des Obersten zu richten.

„Geben Sie Herrn Lazar seine Papiere zurück!“ befahl sie, und eine furchtbare Drohung war in dem Klang

ihrer Stimme wie in dem Wut ihrer Augen. Von der Befürchtung gepackt, daß sie wirklich im nächsten Moment schließen könnte, war ich mich vor den Obersten, um ihn mit meinem eigenen Leibe zu decken.

„Ich gab sie ihm freiwillig“, sagte ich, „und ich wünsche gar nicht, sie zurückzuerhalten. Er ist einer meiner Vorgesetzten. Und er hatte ein Recht, diese Forderung an mich zu stellen.“

Der Ton, in dem ich gesprochen, mußte sie wohl überzeugt haben, daß es mir voller Ernst sei mit dem, was ich sagte. Sie betrachtete mich mit einem langen, schmerzlichen Blick, dann zuckte sie die Achseln und warf die Waffe auf das Sofa.

„Nun wohl, Sie müssen ja wissen, was Sie tun. Und vielleicht ist die ganze Sache so viel Aufregung wert, nicht wert. Wollen Sie warten, bis ich mich zum gehen angekleidet habe, Georg? Und wollen Sie mich dann zu dem Fürsten begleiten?“

Ich war im Begriff zu bejahen, aber der Oberst kam meiner Erwiderung zuvor.

„Davon kann nicht die Rede sein. Sie müssen mir sogleich in meine Wohnung folgen, Herr Lazar! — Diese — diese Dame wird den Fürsten auch ohne Ihre Führung zu finden wissen.“

Aber ebenso bestimmt, wie sein Befehl gewesen war, klang meine Abweisung.

„Ich bedauere, Ihrem Wunsch nicht entsprechen zu können, Herr Oberst! Ich habe mich augenblicklich vor allem als in den Diensten des Fürsten stehend zu betrachten, und mein Auftrag lautet dahin, die Dame zu ihm zu führen. Sofern Sie bereit ist, meine Begleitung anzunehmen, habe ich mich zu ihrer Verfügung zu halten.“

„Sollen Sie nicht nützlich, Lazar! — Ich will Ihnen eine letzte Chance geben, bevor ich den Grafen Stolojan aufsuche.“

„Ich danke Ihnen, Herr Oberst. Aber ich sehe keinen Anlaß, von Ihrem freundlichen Anerbieten Gebrauch zu machen.“

Er tat ein paar Schritte gegen den Ausgang des Zimmers, aber bevor er die Tür erreicht hatte, blieb er noch einmal stehen.

„Lassen Sie mich draußen ein paar Worte unter vier Augen mit Ihnen reden, Lazar!“

Das durfte ich ihm nicht verweigern. Ich folgte ihm über die Schwelle, und er zog die Tür hinter uns zu.

„Georg!“ sagte er ernst, aber ohne Härte, „noch haben Sie vielleicht Ihr Schicksal in der Hand. Sie wissen, Sie das Los derer da drinnen zu teilen haben, wenn ich Sie jetzt fallen lasse. Sie werden ein Ausgestoßener und ein heimatloser Flüchtling sein für den ganzen Rest Ihres Lebens. Wie werden Sie Ihre zerstörte Existenz wiederherstellen können. Nur um Ihrer Mutter willen schießt es, daß ich noch einmal so zu Ihnen spreche, weil ich bedenke, daß Sie mit einer schweren, eintägigen Belastung in das Leben treten.“

„Fest und ruhig blühte ich ihm ins Gesicht.“

„Es tut mir leid, Oberst Suhr“, sagte ich, „daß ich so wenig Vertrauen — ich will nicht sagen: in Sie — in meinen gesunden Menschenverstand — übergeben Sie gütigst diese Papiere dem Grafen Stolojan. Und ich verspreche, daß ich mich bei Ihnen einmische, sobald meine Pflichten gegen den Fürsten Botes es mir gestatten.“

„Ist es Ihnen wirklich voller Ernst mit dem, was Sie da sagen?“

„Es ist mein heiligster Ernst, Herr Oberst!“

Er schien noch eine Erwiderung oder eine Frage auf den Lippen zu haben, aber er wurde anderen Sinnes, als er sie ausgesprochen, und er ging die Treppe hinunter, ohne noch ein weiteres Wort an mich zu richten.

Ich kehrte in das Zimmer zurück. Mein Vater, der Rechte den Fuß des geleerten Kognatglases umfaßt, lag mit dem Kopf auf dem Tische und atmete schwer. Stiefmutter sah mit marmorweisem Antlitz auf einem Stuhl und blickte starrten Auges in das erlöschende Kaminfeuer. Sie schaute kaum auf, als ich eintrat.

„Ist er fort?“ fragte sie. „Und Sie sind nicht mit ihm gegangen?“

„Er ist fort, und ich bin nicht mit ihm gegangen“, sagte sie. „Wollen Sie sich jetzt fertig machen, mein Lazar?“

Sie erhob sich schweigend und verschwand in einem Nebenraum. Ich blieb mit meinem Vater allein, aber er nahm von meiner Anwesenheit keine Notiz mehr. Er bewegte verharrete er in seiner Stellung, und ich konnte vergeblich kein Bedürfnis, ihn anzureden. Sagen nach Verlauf weniger Minuten kehrte meine Stiefmutter zurück, in einen langen Straßenmantel gehüllt. Auch sie



Hände hatten Gaben gespendet, und wenn die Geber das dankbare Ausleuchten der Augen dieser Heimatlosen und die Freude darüber, daß man auch ihrer nicht vergessen hatte, gesehen hätten, sie wären reichlich belohnt gewesen. Herr Stefan Professor Hausen sprach herzliche Worte im Anschluß an die Weihnachtsgeschichte: „Sucht der Heiland geboren!“ zu den Feiernden, die dankbaren Herzen aufgenommen wurden. Hausvater Heesch hatte für einen schönen Weihnachtsbaum Sorge getragen; auch eine größere Anzahl anderer Personen nahm an der Feier teil, die mit Gesang und Gebet begann und schloß.

— Das Eisene Kreuz erhalten hat der Gefreite Willy Adelmann von hier auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

— Der Verkauf und das Abbrennen jeglicher Art von Feuerwerkskörpern verboten. Der stellvertretende Kommandierende General des 18. Armeekorps hat folgende Verordnung erlassen: Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich den Verkauf und das Abbrennen jeglicher Art von Feuerwerkskörpern.

— Verwendung und Veräußerung von Bastfasern (Jute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern. Nach dieser Bekanntmachung sind alle Bastfasern in rohem, ganz oder teilweise gebleichtem, kreiertem oder gefärbtem Zustande beschlagnahmt. Ihre Verarbeitung ist für den allgemeinen Gebrauch nur in ganz bestimmten, in der Bekanntmachung näher geregelten Fällen erlaubt. Die Bekanntmachung enthält eine ganze Anzahl wichtiger Einzelbestimmungen. Ihr Wortlaut kann auf dem Büro des kgl. Landratsamts in Dillenburg eingesehen werden.

— „Goldfischer bei der Arbeit.“ Zwei Schriften über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Goldabbauarbeiten in der Reichsbank sind bei allen Kassen der Kaiserlichen Landesbank unentgeltlich zu haben. Es sind dies ein hübsches Heft „Goldfischer bei der Arbeit“, das von der Reichsbank herausgegeben worden ist und ein Flugblatt, das den Geheimen Finanzrat Bastian in Darmstadt zum Verfasser hat.

\* Schotten, 23. Dez. Ein originelles und dazu recht praktisches Weihnachtsgeschenk bereite die Gemeinde Unter-Seibertenrod ihren im Felde stehenden Gemeindegliedern. Sie kaufte ein fettes Schwein auf, ließ dieses zu Wurst und anderen Lederbissen verarbeiten und schickte die sorgsam geräucherte Ware sodann ins Feld. Nicht einer der tapferen Dorfgenossen dort draußen wurde vergessen.

#### Aus Groß-Berlin.

Eine Kassenpforte für die Lazarettkassen. Eine in jüngster Zeit ergangene Verfügung des Kaisers zugunsten der Lazarettkassen hat überall dankbare Beurteilung gefunden. Um in den Festtagen den Rücken der weihnachtlich zu gestalten, wurde auf Befehl des Kaisers alles im königlichen Wildpark und auch in anderen königlichen Wildgehegen abgeschlossene Wild diesmal vom Verkauf zurückgehalten und den Lazarettkassen überlassen. Es sind größere Mengen Hasen, Kaninchen, Fasanen, auch Reh- und Schwarzwild zum Verkauf gebracht worden. Die bei den Jagden vor Weihnachten erzielte Strecke wurde auf verschiedene der Verwundetenpflege dienende Anstalten verteilt.

+ Feiertagsruhe in den Munitionswerkstätten. Eine erfreuliche Weihnachtsüberraschung ist den in den Staatswerkstätten mit der Herstellung von Waffen, Geschützen und Munition beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen zuteil geworden, die zugleich die bisher erzielten Leistungen auf diesem Gebiete erkennen läßt.

Während nämlich im vorigen Jahre an den Weihnachts- und Neujahrstagen in diesen Werkstätten zur Deckung des überaus großen Heeresbedarfs gearbeitet werden mußte, ist es, wie wir hören, der Heeresverwaltung in diesem Jahre möglich gewesen, die Staatswerkstätten während der Feiertage stillzulegen und die Arbeit ruhen zu lassen. (W. L. B.)

Eine schwere Kesselexplosion ereignete sich Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr in dem Wohnhause Odersstraße 2 am Bahnhof Jungfernheide in Charlottenburg. In dem Wohnhause liegt im Vordereller eine große

Zentralheizungsanlage, die seit einigen Wochen defekt war. Am Donnerstag nun sollte nach ausgeführter Reparatur die erste Prüfung der Heizungsanlage vor sich gehen. Zu diesem Zweck befanden sich im Kellerraum vier Personen. Kurze Zeit nach Anheftung der Kesselanlage erfolgte die Explosion, die das Hausgrundstück stark beschädigte. Von den vier im Kesselraum anwesenden Personen wurde der 18 Jahre alte Schlosserlehrling Gustav Medlenburg getötet. Verletzt sind der 48 Jahre alte Schlosser Robert Schulz, der Portier Siebmann und der Portier Schmidt. Die Ursache der Explosion konnte mit Bestimmtheit noch nicht festgestellt werden.

Famillienräuberei. Am Donnerstagvormittag gegen 10 Uhr wurden in der Marienburger Straße 31 in Berlin die 34 jährige Maurersfrau Johanna Wagners und ihre beiden im Alter von zwei und acht Jahre stehende Töchter tot in ihren Betten aufgefunden. Die Mutter hatte, wie festgestellt wurde, die Gashähne geöffnet und sich mit ihren Kindern durch Gas ums Leben gebracht. Die Veranlassung zu der Tat, die schon vor einigen Tagen geschehen muß, ist in einem Ehezwist zu suchen.

+ Fünfzig goldene Nägel für den Eisernen Hindenburg. Am Mittwoch erschien am Eisernen Hindenburg um 1 Uhr der königlich bulgarische Militärbevollmächtigte Oberst Gantchev und schlug im Auftrage Seiner Majestät des Königs Ferdinand von Bulgarien 50 goldene Nägel (5000 Mark) in den Namenszug des Generalfeldmarschalls ein. Seiner Majestät dem König der Bulgaren wurde auf telegraphischem Wege für die erwiesene Gnade gedankt.

#### Aus dem Reiche.

Gartengummi-Ertrag aus Hefe. Den beiden Chemikern H. Bücher (Leipzig) und E. Krause (Steglich) sind, wie die „Chemische Zeitung“ berichtet, Patente erteilt worden auf Herstellung von Gartengummi, Hornersah usw. aus Hefe und Heferückständen. Nach den Erfindungen von Professor Delbrück über Erzeugung von Hefe durch Züchtung von Mineralhefe und von Professor Lindner über Züchtung von Fettseife ist es die dritte Erfindung, welche auf Hefe sich aufbaut, eine neue wertvolle Hilfsmittel zum Durchhalten gibt. Der neue Gartengummi-Ertrag, Erolith genannt, ist unentflammbar und verhält sich nur schwierig bei sehr hoher Temperatur. Er besitzt hohe Festigkeit und Härte, läßt sich drehen, schleifen, polieren und in mannigfacher Weise färben. Ein besonderer Vorzug für die Verarbeitung ist es, daß sich das trockne Pulver unmittelbar in jede beliebige Form, selbst in solche mit den feinsten Verzierungen, unter Druck und Hitze pressen läßt. Erolith ist das Ergebnis einer dreijährigen Arbeit der Erfinder.

Geschäftsfähige Kartoffelhändler. In der Stadt Hannover war die Kartoffelknappheit vor kurzem derart gestiegen, daß die Bürgervereine sich in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern wandten unter der Angabe, die Händler seien nicht in der Lage, zu liefern, da die Produzenten, d. h. die Landwirte, die Kartoffeln zurückhielten bzw. nach anderen Provinzen verfrachteten, in Ausnutzung dortiger günstiger Preise. Bei der Nachforschung durch die Polizei ergab sich, nach der „N. N. Ztg.“ folgendes, überraschende Ergebnis: Bei den Händlern der Stadt lagerten 350 000 Zentner Kartoffeln! Von Knappheit war also gar keine Rede, da man ja annehmen muß, daß auch viele private Haushaltungen sich schon versorgt hätten. Die Bürgervereine Hannovers hätten also, so meint mit Recht das genannte Blatt, besser getan, ihre Eingabe in den Papierkorb zu werfen, anstatt sie nach Berlin zu schicken. Es kommt nämlich nicht auf die Fügigkeit, sondern auf die Richtigkeit an.

Eine verwegene Tat. Es war, so wird der „Tägl. Rldsch.“ erzählt, am 17. September 1915 bei Tartar an der Wissa. Die 6. Kompanie eines sächsischen Infanterieregiments lag in vorderster Linie gegenüber einem etwa 60 Meter entfernten Bauernhof, der aus einem steinernen Wohnhaus und drei Strohhäusern bestand. In den Strohhäusern hatten sich russische Scharfschützen festgesetzt, die aus den Fensterlücken und aus schnell angelegten Schießlöchern heraus auf die Schützenlinie ein wohlgezieltes Feuer abgaben. Zur Beseitigung dieser gefährlichen Gegner sprang Unteroffizier der Reserve Kurt Winkler aus Breslau am hellen lichten Tage über freies Gelände hinweg an die Strohhäuser und zündete diese, trotz heftiger Beschießung durch die darin befindlichen feindlichen Schützen, an. Nun flohen die Russen; zahlreiche Munitionsexplosionen in den Strohhäusern

Sie ergriff meine Hand und hielt sie mit heftigem Druck umschlossen. Statt der scharfen Linien des Kummers und der Sorge aber erschien ein Lächeln auf ihrem Gesicht. „O, wie froh bin ich!“ flüsterte sie. „Welche Bergeslast haben Sie mir vom Herzen genommen!“

#### 36. Kapitel.

In seinem Arbeitszimmer erwartete uns der Bojar. Er begrüßte meine Stiefmutter in durchaus forreter Form; nicht anders hätte er sich benehmen können, wenn er sich einer Dame aus der ersten Gesellschaft gegenüber befunden hätte. Nach ein paar gleichgültigen Worten gab er mir distinkt zu verstehen, daß er mit ihr allein zu bleiben wünschte, und ich zog mich zurück.

Langsam schlenderte ich durch die prächtigen Räume, denen man nichts von einer Verarmung des Groß-Bojars anmerkte. Mit erteiletem Geschmack ausgestattet — der Groß-Bojar hatte sich, wie es die vornehmen Rumänen zu tun pflegen, bei der Einrichtung seines Palais der Hilfe eines bekannten Pariser Architekten bedient — bargen sie eine Menge wertvoller Kunstgegenstände, die zu betrachten es wohl verlohnte. Heute aber vermochten mir auch die reizendsten französischen Bronzen kein Interesse abzugewinnen, und ich wußte nicht recht, was ich mit meiner Person beginnen sollte. Es war zu früh, um Sucht aufzusuchen, und ich konnte mit meiner Arbeit nicht beginnen, ohne den Bojars in seinem Arbeitszimmer zu stören. Im Empfangszimmer fand ich einige Mappen mit seltenen Reproduktionen, und ich wollte mich eben in einen der prunkvollen Louis-Seize-Sessel niederlassen, als der Klang einer nur zu wohl bekannten Stimme mich auffahren ließ.

Die Tür öffnete sich, und in Begleitung eines weißhaarigen alten Herrn, der sich schwer auf einen Stock stützte, trat die Prinzessin das Zimmer. Sie hatte anscheinend lebhaft mit ihrem Begleiter geplaudert, aber sie brach das Gespräch in dem Augenblick ab, da sie meiner ansichtig wurde. Der alte Herr betrachtete mich eine geraume Weile verwundert; dann machte er plötzlich eine unbeholfene Bewegung gegen die Prinzessin und schlurste durch das Zimmer, offenbar in der Absicht, sich zu entfernen.

(Fortsetzung folgt.)

verrieten, daß der Feind sich schon gut eingerichtet hatte. Winkler wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse belohnt.

Zwei Menschen vom Schornstein gestürzt. Ein schweres Unglück hat sich dieser Tage auf dem Grundstück der Sternwartenstraße 31/41 in Leipzig ereignet. Auf dem Hofe des Grundstücks wird zurzeit ein Schornstein errichtet, der seiner Bollendung entgegengeht. Seine Höhe beträgt ca. 30 Meter. Das Mauerwerk war schon so hoch gediehen und es blieb nur noch der sogenannte Kranz an der oberen Öffnung fertigzustellen. Mit dieser Arbeit waren der Unternehmer, der den Bau übernommen hatte, und ein Arbeiter beschäftigt. Sie standen auf einem Gerüst, das an einer eisernen Kette befestigt war. Plötzlich riß die Kette, und das Gerüst stürzte mit den beiden Männern in die Tiefe. Die Hausbewohner holten sofort Sanitätsmannschaften, aber es stellte sich heraus, daß den Abgestürzten keine Hilfe mehr zu bringen war; beide waren auf der Stelle tot. Ueber die Ursache des Unfalls hat sich bisher noch nichts ermitteln lassen. Beamte der Baupolizei und der Kriminalpolizei sind mit weiteren Feststellungen beschäftigt.

Todessturz beim Rodeln. In der Nähe von Kreuzwerthheim bei Bad Brückenau verunglückte beim Rodeln der dort zur Kur weilende Sanitätsrat Edmund Körner aus Breslau. Er war sofort tot.

Keine Neujahrswünsche ins Feld. Zur glatten Abwicklung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach dem Felde während der Neujahrzeit ist es unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrswünschen zwischen Heimat und Heer mit der Feldpost unterbleibt. Das Publikum wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Versendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen. — Mit Rücksicht auf den Neujahrsvorkehr können Privatbriefsendungen im Gewicht über 50 Gramm (Feldpostpakchen) nach dem Felde vom 29. Dezember bis einschl. 2. Januar nicht angenommen werden.

Als ein trauriges Zeichen der Zeit muß man es mit den „Münch. N. Nachr.“ bezeichnen, wenn sich das Bezirksamt zu Hof i. B. zu folgendem Erlaß an die Gemeindevorstände genötigt sieht: „Dem hiesigen Landsturm-Erschbataillon ist es fast unmöglich, im Landbezirk Kartoffeln für das Bataillon zu erhalten. Es wird daher an die Gemeinden die ernste Mahnung gerichtet, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß das Bataillon zur Versorgung seiner Mannschaften ausreichend mit Kartoffeln versehen wird. Bei der reichen Kartoffelernte dieses Jahres muß es für den Landbezirk eine Kleinigkeit sein, monatlich 500 Zentner für das Bataillon aufzubringen. Gelingt eine Regelung nicht, so muß angenommen werden, daß die Kartoffeln aus schäblicher Gewinnucht zurückgehalten werden, um sie später zu höherem Preise abzugeben. Gegen solche Wucherer wird strenge vorgegangen werden.“

Der neue Kriegsgroschen. Dem eisernen Kriegsgroschen soll nun nach einem bereits bekanntgewordenen Beschluß des Bundesrates auch das eiserne Zehnpennigstück folgen. Der neue Groschen wird dem eisernen Sechser in der Prägung sehr ähnlich sein: auf der Vorderseite steht die Zahl, darunter „Pfennig“ und die Jahreszahl und darüber „Deutsches Reich“. Auf der Rückseite wird der Adler nur so groß sein wie auf den Fünfpennigstücken, aber dafür mit einem Perlenschnitzwerk umgeben sein. Der Rand der Eisengroschen wird abweichend von den Sechsern nicht gerippt sein. Es wird naturgemäß noch einige Zeit vergehen, bevor der erste eiserne Groschen im Verkehr erscheint.

Röm hilft sich selbst. Ein eigenartiges Verfahren hat die Kölner Stadtverwaltung, wie die „Deutsche Fleischzeitung“ meldet, gegen den Schweinemangel angewendet. Zum letzten Viehmarkt waren nur etwa 700 Schweine ausgetrieben, die den Bedarf im entferntesten nicht deckten. Die Stadtverwaltung hatte jedoch ihrerseits 400 Schweine auswärtig angekauft, um die ein reger Wettbewerb stattfand. Um keinem der Bewerber unrecht zu tun, entschloß sich die Stadtverwaltung, die Schweine unter den Kauflustigen zu verlosen.

Weihnachtsfest und Droschkenverkehr. In einem Weihnachtsartikel des „Mannheimer Generalanzeiger“ steht zu lesen: „Unserer Kinder Land läßt uns heilig sein, läßt uns ihnen den Glauben bewahren daran, daß Heide doch das Höchste ist, und beweisen, daß sie in diesen Kriegsläufen nicht erstarrt in deutschen Landen.“ — Ob damit unsere Jungen und Mädels einverstanden sind?

#### Aus aller Welt.

+ Anwerfer und Räte in Skandinavien. Skandinavien ist von heftigen Schneestürmen heimgegriffen, die zahlreiche Verkehrsstörungen verursachen. In Dänemark ist der Eisenbahnverkehr vielfach ganz eingestellt; nur mit großen Verpätungen verkehren teilweise die Züge. Der am Donnerstag aus Stockholm eingetroffene Schnellzug hatte eine fünfstündige, der Schnellzug aus Kristiania eine siebenstündige Verpätung. Dabei herrscht in Schweden augenblicklich eine wahre Eiskälte. Alle Zeitungen berichten ausführlich darüber. In Norrland ist das Quecksilber zum festen Metall gefroren. Die Ortschaft Aslotti hatte Frost von minus 53 Grad Celsius, Bodale 50 Grad. Stockholm konnte mit minus 20 Grad zufrieden sein.

+ Ein Dampfer gesunken. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Ein großes Transportschiff ist zwei Seemeilen südlich von Sunderland auf eine Mine gelaufen und gesunken.

+ Die österreichische Presse zum Tode des Generals v. Emmich. Die Blätter widmen dem General v. Emmich, dem Eroberer Rüttichs, warme Nachrufe, in denen sie seine hervorragende militärische Tätigkeit und seine Erfolge im Weltkriege würdigen und betonen, daß auch Emmich, der sich trotz seiner Krankheit nicht schonen wollte, den Heldentod gestorben sei. Der tiefen Trauer des deutschen Heeres um den plötzlich verstorbenen hervorragenden General schließt sich auch die österreichisch-ungarische Wehrmacht an, die seine glänzenden Leistungen auf dem weitausgedehnten Boden in dankbarer Erinnerung habe.

#### Geschichtskalender.

Montag, 27. Dezember. 1571. Joh. Kepler, Astronom. • Weidenfeld. — 1796. Karl Freiherr v. Steinmetz, Feldmarschall. • Eisenach. — 1870. Beginn der Belagerung von Paris durch Beschießung des Mont Arcou. — 1890. Heinz Schlemann, Archäolog, † Reapel. — 1914. Mißglückter Fliegeranflug gegen eine Zeppelinhalle in Flandern. — Ein deutscher Flieger über Bearn. — Russische Angriffe am Donajec und am Nidajal schweben. • Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm“ versenkt vier englische Handelschiffe.



## Doch Weihnachten!

Am Fenster sitzt still in der Dämmerung Schein  
Die Gattin und Mutter — vereinsamt — allein!  
Es fällt draußen wieder frisch wirbelnd der Schnee —  
Und drin in der Brust tut das Herz ihr so weh.  
Es schweifen die Blicke tief traurig hinaus,  
Welt, weit — wo getöbt des Krieges Schrecken und Graus.  
Ach! den sie geliebt, der ihr Leben, ihr Glück,  
Auch er bleibt dort draußen — kehrt nie mehr zurück.  
Der jüngst noch so frisch und gesund vor ihr stand,  
Gefallen! — begraben im feindlichen Land.  
Seihs rinnen die Tränen — Das Herz schlägt so schwer —  
Und andre sind froh — wenns doch Weihnacht nicht wär!

Jetzt wird es schon dunkel — noch sitzt sie allein —  
Da — horch! draußen stampft's — zu der Tür stürmt herein,  
Es weht durch das Stübchen wie kitzelnder Wind —  
Im fröhlichen Lachen die Kinder es sind.  
Die Bäckchen gerötet, die Augen so hell —  
O Mutter! wie laute der Schritte so schnell,  
Die Schneebälle fliegen, das Lachen so fröhlich,  
Als wären es Kugeln in blutiger Schlacht.  
Wir spielten Soldaten auf schneeigen Höhen,  
Die Deutschen gewannen — wie war das so schön!

Doch die Mutter bleibt stumm — nur ihr Blick spricht  
Voll Schmerz:  
Ach! ihr könnt noch spielen — und mir bricht das Herz;  
Ihr wißt ja noch nicht, was verloren ihr habt —  
Ach! daß ich auch tot wär — und ihr mich begrabt!  
Ihr Feinde! o wie ihr das Glück uns zerrißt,  
Ach fürch ich noch heute — wo's Weihnachten ist!

Da drängen die Kleinen sich dichter heran,  
Scheu fragend und groß seh'n die Mutter sie an,  
Und sehnsuchtsvoll laut es entgegen ihr schallt:  
O Mütterlein! kommt denn das Christkind nicht bald?  
Wir können sein Kommen erwarten ja kaum,  
Bei unsern Gespielen brennt jetzt schon der Baum.  
Doch weinend schüttelt die Mutter das Haupt:  
Uns hat ja das Christkind das Liebste geraubt,  
Bei uns ist es öde, das Unglück uns droht —  
Wir feiern nicht Weihnacht — der Vater ist tot!

Still hat sie die Kinder zur Ruhe gebracht,  
Sie liegen im Bettchen — ihr Herzlein noch wacht,  
Sie halten die Händlein zum frommen Gebet,  
Und während das älteste Töchterlein steht:  
Lieb Christkind! o sieh doch, wie traurig wir sind.  
Wenn Vater auch tot ist — ich bin noch ein Kind,  
Ich hab mich so sehr doch auf Weihnacht gefreut,  
Und auch um Klein-Elli und Paulchen nichts reut,  
Und grad, weils geworden so trüb um uns her,  
Da brauchen der Freude wir doch umso mehr.  
Jetzt sind oft die Augenlein vom Weinen uns naß,  
Ach bitte! bescher uns doch auch noch etwas!

Das Köpfchen sie neigt, als geendet sie kaum,  
Bald schläft sie und lächelt schon selig im Traum,  
Sie sieht wohl das Christkind in himmlischer Zier —  
Die andern auch schlafen so süß neben ihr.

Die Mutter jedoch steht still stummend davor,  
Es traf sie ins Herz — wenn auch viel sie verlor —  
Die Kinder, sie haben ein Recht doch auf Glück —  
Still schaut sie empor — gleich sich leis dann zurück,  
Schlingt rasch sich ein Tuch um und eilt in die Stadt,  
Kauft Spielzeug und Backwerk — kaum sieht sie sich satt  
An alle dem Schönen, was Kinder entzückt,  
Sie kauft, wie am meisten sie jedes beglückt;  
Zuletzt noch ein Bäumchen, dann kehrt sie nach Haus  
Und breitet geschäftig und froh alles aus.  
Das Herz schlägt so warm ihr, wie lange nicht mehr,  
Es wird wieder freundlich und licht um sie her.  
Als alles vollbracht, geht zur Ruhe sie leis,  
Und plöglich sie wieder — ein Dankgebet weis.

Raum dämmert der Morgen ins stille Gemach,  
Da weckt sie die Kindlein — wie rasch sind sie wach —  
Und froh erregt spricht sie: „Wißt ihr, was geschah?“  
Denkt nur! über Nacht war das Christkindchen da!  
Bald flammt es und leuchtet — ist's Wahrheit? ist's Traum?  
Im Stübchen brennet ein glänzender Baum,  
Und drunter liegen die Sachen besetzt,  
Wie's sehndend die Herzen der Kinder begehrt.  
Welch Jubeln und Jauchzen! — Die Bäckchen erglänzen,  
Hell strahlen die Augenlein — belohnt ist ihr Mühen,  
Beschenkt steht davor sie — und leise zurück  
Rehrt in den Familienkreis wieder das Glück.  
Ihr Herz steht reumütig: „Vergib Herr! vergib!“  
Wie hast du doch mich und die Kinder noch lieb!

Nun laß in der Liebe, die heut mir erschien,  
Die Kinder, Herr Jesu, für Dich nur erlösen —  
Und selig verklärt singt sie mit frohem Gemut:  
O Weihnacht, du fröhliche, selige Zeit!

Räthe Dorn.

## Vorweihnachtliches aus dem Schützengraben.

Deutscher Kriegsbrief von der Westfront.

Der im Großen Hauptquartier des Westens befindliche Kriegsberichterstatter Emil Simpson übersendet uns den nachfolgenden vom Großen Generalstab des Feldheeres zur Veröffentlichung freigegebenen Bericht:

Großes Hauptquartier, im Dez. 1915.  
Bequeme Wandelhallen sind die Schützengräben nicht. Und in den Unterständen ist es bisweilen weniger ungemütlich als gewöhnlich. Um so bewundernswerter, überall frohe Baune zu beobachten. Unsere braven Jungen hier draußen sind noch heute so tatendurstig, so humorvoll, wie vor 16 Monaten. Dabei die Hausfrauen daheim jetzt ihre liebe „Kot“ mit der Butter, worüber man im Felde nur ein spöttisches Lächeln hat. So sind hier in den Schützengräben wichtigeren Sorgen. Wasser, Wein, Morast wollen nicht weichen! Unaufhörlich strömen wahre Regenbäche hernieder. Das triest und flacht in die Gräben stundenlang ohne Pause hinein. Leider kann man diese flechtigen Wintererscheinungen, wie sie vornehmlich die Gebiete an der Oise und Somme heimsuchen, den von so „höflichen“ Sorgen in der Heimat bedrängten Frauen nur schildern, nicht vor Augen führen. Sie wür-

den sonst sicher nie mehr darüber fragen, daß das Brot vorübergehend mit etwas weniger Butter bedacht werden oder vielleicht gar mal eine Mahlzeit ohne Butter vor sich gehen muß. Und würden vor allem dem Schicksal danken, daß dieser furchtbare Krieg nicht im eigenen Lande tobt und daß sie Weihnachten nicht in zerstörten Häusern, die der Feind besetzt hält, zu feiern haben. . . .

Mit Major B. schlenderten wir dieser Tage durch die Gräben an der Oise. Schlenderten? Nein, warteten, trübend von Wasser, nicht gerade im Paradezug. Lieberdies starke Unruhe in der ersten Feuerlinie. „Die Engländer spenden den üblichen Döner, Herr Major.“ Der das sagt, ist ein stattlicher blonder Zwanziger. „Scheint so, mein Junge, aber warum sagst du das französisch, warum nicht Mittagsgericht?“ oder ähnliches? Du bist doch nicht gar ein verkappter Franzmann?“ Scherzend droht der Herr Major mit dem Knotenstock dem erprobten Bahnbrecher durch Lehm und Morast im Schützengraben. „Zu Befehl, Herr Major, Referendar beim Landgericht in . . . (alte deutsche Stadt).“ „Na, dann will ich aber schnell weiter, sonst bekomme ich noch einen Prozeß auf den Hals.“ entgegnete der stets joviale Major und spendet rasch noch ein paar Zigarren. — Dreißig Schritte weiter staut sich das Wasser im Graben. Man kann kaum noch weiter. Die Leute sind daher emsig bemüht, die Grabensohle etwas tiefer zu legen und eine Abflußöffnung zu schaffen. „Perronne“, der von den Engländern eines Tages herübergelaufene Kompagnieführer, tummelt sich offensichtlich mit Behagen im Grabenbade. „Schade, daß hier fast nie Frost kommt!“ meint unser Führer. „Wasser haben wir genug, so könnte man wenigstens zu Weihnachten Schlittschuh in den Gräben laufen — was, Bubi?“ Bubi ist ein siebzehnjähriger Kriegsfreiwilliger. Seine Brust schmückt das Eiserner „Kreuz“. Er hat vor einigen Monaten im starken Schneesturm mit drei Kameraden zwanzig Minuten auf einem Patrouillengang standgehalten, eine feindliche Kolonne zum Rückzug gezwungen und zehn Gefangene mitgebracht. Hell und freudig schaut er drein, als der Major mit ihm spricht. „Zu Befehl, Herr Major, keine Ausreden zum Schlittschuhlaufen. Aber Rahnfahren werden wir Weihnachten können!“ Er sagt's so drollig, daß alle um ihn hell auflachen.

Diese knappen Bilder, die man immer wieder trifft, sind deutliche Beweise von dem großen kameradschaftlichen Geist, der zwischen Vorgesetzten und Untergebenen überall herrscht. Der lange Stellungskrieg hat die Herzen aller einander näher gebracht. Man kann gar viel vom Schützengraben lernen! Auch was — traute Gemütslichkeit betrifft. Ist es nicht kaumenswert, was diese Leute trotz der Gefahr, die sie stündlich, fast jede Minute umgibt, an behaglichem Ausbau der Unterstände leisten? Ganz abgesehen davon, daß die meisten dieser unterirdischen Wohnräume, die scherzhaft „Unterwasserläufe“ getauft wurden, vom technischen Standpunkte aus Musterbeispiele sind. Wie oft ist schon die schmutzige „Innenausstattung“, die fast immer von einem bestimmten künstlerischen Geschmack des „Unterständlers“ künden, erzählt worden. Dennoch wirkt's stets von neuem fesselnd, weil's eben jedesmal ein anderer Lebenszug ist. Hier eine geschmackvolle Auswahl von Bildern, dort eine hübsche Uhr, an anderer Stelle ein Klavier, eine Schlafzimmereinrichtung, die auf jeder Schützengrabenausstellung in Ehren bestehen würde. Und nicht nur das! Bei einem Oberleutnant F. sieht man sogar einen großen, alten Kristallspiegel in der „Diele“ und ein streng weidgerechtes Wohnzimmer.

Alle Räume, auch die der Mannschaften, sind fast bombensicher zu nennen, ja, sie tragen selbst ein paar „heißer“ Granaten. Der gute alte deutsche Sinn für ein molliges Heim, er spiegelt sich selbst hier, wo man vielleicht nur 100 oder 60 Meter vom Feinde ist, in seiner ganzen Größe wider. Selbstverständlich auch die deutsche Sauberkeit. So mündet denn ein Gläschen Burgunder (es kann natürlich auch ein spritziger Mosel sein) in einem Unterstande ungemein angenehm. Es ist bald eine sehr launige Stimmung hergestellt, die nichts von ihrem vorweihnachtlichen Frohsein einbüßt, wenn in die Unterhaltung hinein das Bullen der Geschütze dröhnt. Das nimmt man hin, als läge man bei tobendem Gewitter in sicherer Klausel! Wird's zu arg, so daß alles an Bord muß, dann steigt man kraftigst zur „chinesischen Mauer“ hinauf, womit man scherzhaft die imposanten Wände der Gräben bezeichnet. Freilich, auf diesen chinesischen Dingen darf man sich nicht bliden lassen, denn bei der flüchtigsten „Sicht“ pfeifen die von drüben herüber.

Manche Beobachtungsfehler ragen über den „Kamm“ des Grabenrandes hinaus, doch diese Folgen sind dem weissen Gelände vortrefflich angepaßt. Sie sehen von den Gräben der Feinde aus so harmlos drein, daß die Herren „von der andern Fakultät“, wie sie Oberleutnant F. nennt, die auf künstlich geschaffenen Erhöhungen oder prächtig durch Gras verborgenen Stellen unbedingt für sehr natürliche Bodenbestandteile halten müssen. Fast jeder Unterstand hat seinen Namen, wobei vielfach ein unverwundlicher Humor zu seinem Recht kommt. „Glück im Unterstand“, „Zur letzten Rute“, „Neutrale Drehbude“, „Zum Willentasten“ (der Apotheken-Unterstand des Sanitätsfeldwebels), „Zum Männerhort“, Frauen leider Zutritt verboten“, „Zum Freibad“. — Schöne, mit großer Sorgfalt ausgewählte Wandbilder und Bilderschnur geben dieser Klausel, etwa 3 Meter tief unter der Erde, ein reizendes Aussehen. „Zur Behnute, Ab-laden von neuem Lehm verboten“, heißt ein anderes Quartier. „Villa Dr. Frau“ (der Unterarzt der Kompagnie) ein anderes. Sehr launig klingt auch, was über einem benachbarten Lohbogen steht: „Granatenpelunte“. Dies eine kleine Auswahl origineller „Hausinschriften“.

Setzt sich der meist feuchte Dezembertag zur Reize, dann rücken die Dienstfreien dicht zusammen. Gute Bücher, für's überall in den Gräben ein starkes Interesse vorhanden ist, werden hervorgeholt. Das elektrische Licht flammt auf, bisweilen muß man sich freilich auch mit einem Wachslicht begnügen. Mitten im Kriegslärm entsteht im Handumdrehen ein behagliches Erholungsstündchen. Die allerersten, in vorjorglicher Liebe allzu zeitig abgesandten Weihnachtsstollen und Kakawert sind bereits hier und da eingetroffen, redlich werden sie an die Stuhlgangenen verteilt. Zaubern echte, rechte Weihnachtsfreude in das Empfinden aller. Wo vom nahen Weihnachtsfest nicht gelesen, gesprochen oder nach der Heimat gejammert wird, da greift man zur Gitarre oder Geige. Weihnachtliche Klänge steigen auf, heben sich so eigenartig, wahrhaft ergreifend von dem gedämpften hineinfallenden Wehen und Jischen und Donnern da oben ab. Schnell aber brechen sich die wonnigen Klänge sogleich Bahn, erfüllen den ganzen Ort mit ihrer Weiche und überbieten so den Lärm, der oberhalb an den Krieg gemahnt, den Krieg, der so gar nichts von Weihnachten wissen will. . . .

Emil Simpson, Kriegsberichterstatter.

## Bekanntmachung.

Zwangsversteigerung Heinrich, Mademühlen.  
Am 12. Januar 1916 nachmittags 2<sup>30</sup> Uhr  
werden durch das unterzeichnete Gericht im Weinhaus in  
Mademühlen 12 Grundstücke zwangsweise versteigert.  
Herborn, den 22. Dezember 1915.

Königliches Amtsgericht.

In dieser ersten schweren Zeit dürfte es sich erübrigen,  
Neujahrs-Glückwünsche gegenseitig auszutauschen. Die  
dafür aufgewendeten Mittel können für einen besseren Zweck  
bestimmt werden.

An die Bürgerschaft richte ich deshalb die Bitte, durch  
Zuwendung eines Betrages an die Kriegs-  
fürsorge die Neujahrs-Glückwünsche abzulösen.  
Zur Entgegennahme von Beträgen und Spenden bin ich  
gerne bereit und werde die Namen der Geber am 31. d. M.  
in den hiesigen Zeitungen veröffentlichen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern  
und jede Schießerei in der Neujahrsnacht wird  
hiermit verboten.

An die Eltern, Erzieher und Lehrherren richte ich die  
dringende Bitte, den Kindern pp. kein Geld zur Beschaffung  
solch unnützer Spielerei zu geben, und die Geschäftsinhaber  
ersuche ich, jeden Verkauf von Feuerwerkskörpern oder sonstigem  
Schieß- und Knallmaterial zu unterlassen. In dieser ersten  
schweren Zeit gehört es sich nicht, das Geld auf so unnötige  
Weise auszugeben; auch gebietet der Ernst der Zeit, eine  
würdige Neujahrsfeier zu begehen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

## Silvester-Auswürfeln.

Für dieses Jahr wird das Auswürfeln am Sil-  
vesterabend hiermit verboten. Der Ernst der Zeit  
fordert die größte Sparsamkeit und legt jedem die Pflicht  
auf, alle unnötigen Ausgaben zu unterlassen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

## Bekanntmachung.

Die unterzeichneten Kassen sind am Dienstag, den  
28. und Mittwoch, den 29. d. Mts. vollständig  
geschlossen.

Am Donnerstag, den 30. d. Mts., wird die  
Reichsmilitärunterstützung, Freitag, den 31.  
d. Mts. die Gehälter, Pensionen pp. ausbezahlt.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Stadt- und Königl. Forstkasse

## Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März wird wie all-  
jährlich in Dillenburg wieder ein

## Vorbereitungskursus

für die theoretische Meisterprüfung stattfinden. Lehrgegen-  
stände: Buchführung, Kalkulation, Gewerbeordnung, Reichs-  
versicherungsordnung, Wechselrecht, Schriftwechsel. Unter-  
richtszeit: Montag und Donnerstag von 4<sup>1/2</sup>—6<sup>1/2</sup> Uhr.  
Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule.  
Honorar: 5 M. Anmeldung bei dem Vorsitzenden  
des Gewerbevereins, Herrn H. Richter oder Herrn Fort-  
bildungsschullehrer Dr. Dönges.

Zu dem Kursus werden auch Frauen und Töchter  
von Handwerkern und Gewerbetreibenden, vor allem zur  
Erlernung der gewerblichen Buchführung, zugelassen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden.

## Eilt!!!

Kakao, feinste holländische  
Marken, garantiert rein!  
Schokolade, feinste Qualität,  
Tafel 35 bis 40 Pfg.  
Liefert  
Bargmann, Kiel, Hohen-  
hausenring 37.

## Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie  
eine Stelle zu bezeugen, ein  
Grundstück zu verpachten  
oder zu verkaufen, Waren  
oder Art. 2c. zu verkaufen  
oder irgend sonstige Ange-  
legenheiten zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine diesbezügliche  
Anzeige in unserem Blatt  
vom besten Erfolg be-  
gleitet ist.

## Dillenburg.

In besserem Hause und guter  
Lage suche elegant möbl.  
Wohn- u. Schlafzimmer  
und ein leeres helles Zim-  
mer (3 Zimmer) möglichst mit  
Schreibtisch und Telefon.  
Vollgefl. Offerten unter D.  
460 an die Geschäftsstelle  
dieses Blattes erbeten.

## Neue vorschriftsmäßige

## Bahn-Anhängekarten

mit und ohne Kissenabdruck

liefert

Druckerel E. Anding

Herborn.

## Rechtsauskünfte

schriftlich Mt. 1. —

Rechtsanwalt a. D.

Dr. Jur. Barth, Köln.